

2. AUS DEM PROVINZIALAT

a) Provinzialat

1. GLAUBENSPRÄSENZ IN DER ERLEBNISGESELLSCHAFT

Ein Tagungsbericht von der Studientagung 1995 der Dominikanischen Familie in Walberberg

Die diesjährige Studientagung der Dominikanischen Familie in der norddeutschen Ordensprovinz "Teutonia" (01.-04.01.1995 im Kloster Walberberg bei Bonn) stand unter dem Motto "Glaubenspräsenz in der Erlebnisgesellschaft". Gesucht wurden "Orientierungen für die christliche Praxis in Verkündigung, Liturgie und Gemeindeleben". 35 Mitglieder des Ordens nahmen an der von Professor Dr. Heiner Katz OP (Münster/Osnabrück) geleiteten und von Gerfried Bramlage OP (Köln) organisierten Konferenz teil.

Unter Anleitung von Professor Katz versuchte man, die Grundproblematik eines kulturellen Umbruchs in der "Tiefe" unserer Gesellschaft in den Blick zu nehmen. Die Untersuchungen des Soziologen G. Schulze in seinem Buch "Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart" (Frankfurt/M. 1992 u.ö.) verweisen darauf, daß weiteste Bevölkerungskreise auf der Erlebnishaftigkeit von Lebensvollzügen und Alltagspraxis bestehen. Nach Katz, der die Positionen Schulzes in bestechender Klarheit referierte, lassen sich zur Zeit allenthalben spürbare Gegenbewegungen zum Rationalismus der Moderne ausmachen. Diese sind allerdings als sehr unterschiedliche Manifestierungen des Zeitgeistes kaum noch recht zu überblicken. Der umfassende Versuch, die Erlebnisorientierung allüberall zur Geltung zu bringen und auf Dauer zu stellen, nehme oftmals geradezu transzendenzhafte Züge an. Auf breiter Konsensgrundlage und bei weitgehendem Verlust sozialer Gemeinsamkeiten scheinne sich als Massenphänomen durchzusetzen, ein interessantes, subjektiv als lohnend empfundenes Leben zu erstreben: Leben als Erlebnisprojekt schlechthin. Eine von Erlebnismarktnachfrage und einer permanenten Expansion des Erlebnismarktes beeinflusste Motivation wende sich, so Katz weiter, auch an das Angebot von Religion und Kirche. Der neue Modus der Aneignung von Welt und Wirklichkeit sei geprägt von individueller Wahl (vgl. die leitende Fragestellung: "... was bringt mir das?") und löse alte Typen von Sinntradierung ab, in welche die autoritätsvermittelte Religion stark verwoben ist. Es stellt sich also die Frage, welcher Wandel der Lebensauffassung, welche veränderte Sicht der Dinge sich in diesen Entwicklungen heute zeigt.

Im Verlauf der Tagung wurden schwerpunkthaft Antworten auf diese durch den kulturellen Wandel aufgeworfene Frage aus dem Blickwinkel der systematischen Theologie, der Kunst, der praktischen Theologie und der Liturgiewissenschaft gesucht.

Im ersten Teil seines Vortrags erläuterte Katz, selbst Soziologe, die Modelle sozialer Segmentierung und gesellschaftlicher Schichtung, wie sie bis etwa 1985 gängig waren: Standesaufbau der mittelalterlichen Feudalgesellschaft oder der mittelalterlichen Stadt, Statusaufbau und soziale Schichtung der westdeutschen Bevölkerung der 60er Jahre. Seit 1985 wird mehr und mehr versucht, die gesellschaftliche Wirklichkeit mit Hilfe der Kategorien "Milieu" bzw. "Milieubildung" zu erfassen. Fünf Milieu-Modelle charakterisiert G. Schulze in seinem Buch: Niveau-, Integrations-, Harmonie-, Selbstverwirklichungs- und Unterhaltungsmilieu.

Der zweite Teil des Referates befaßte sich mit dem Wandel des Erlebens in der Bundesrepublik Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg. Diese Zeit wurde durch drei Phasen gekennzeichnet:

1. Restauration, charakterisiert durch die Begriffe Knappheit und Notwendigkeit. Es galt der Slogan: "Werde was!"
2. Kulturkonflikt Ende der 60er Jahre. Nach dem wirtschaftlichen Aufschwung stehen die Menschen vor der "Qual der Wahl". "Erlebe dein Leben" ist das Motto.
3. Kultureller Umbruch der 80er und 90er Jahre. Lebenssinn wird nicht mehr einfach übernommen, er muß gesucht, geschaffen werden. Leben wird zum Erlebnisprojekt.

Professor Dr. Bernhard Langemeyer OFM (Bochum/Münster) ging im anschließenden Vortrag vom theologisch-anthropologischen Ansatz her der Frage nach, was Erleben und Erfahren für den Menschen bedeuten und wie Sehnsucht nach Sinn im Wandel und gesellschaftlichen Umbruch erfüllt werden kann. Die hier aus dogmatischer Sicht aufgestellten Markierungen hatten sich im folgenden pastoraltheologischen Angang praktisch zu bewähren. Dazu fragte Dr. Franz-Josef Bäumer (Dozent für Pastoraltheologie an der Phil.-Theol. Hochschule der Franziskaner und Kapuziner in Münster) nach Ort und Funktion von "Kirche und Gemeinde unter den Anbietern auf dem Erlebnismarkt?" Unter Zuhilfenahme von Beispielen aus der Religionspädagogik und der Seelsorge wurden die Konturen des Dilemmas deutlich, in dem sich Kirche und praktische Theologie

angesichts der "Erlebnisgesellschaft" befinden. Die nicht einfachhin zu lösende Problematik veranschaulichen konnte sodann Hans-Albert Gunk OP (Leiter des Projekts "Kunst im Kloster" in Braunschweig). Der als "Galerist" tätige Dominikaner suchte dazu Kulturmotive des Glaubens im Ästhetisierungsschub der Moderne dingfest zu machen. Daß solche zum Beispiel an wegweisenden Installationen der letzten Kasseler "Dokumenta" aufzuzeigenden Tendenzen keinesfalls christlich vereinnahmt werden können, versteht sich (fast) von selbst. Zuerst einmal - so Gunk - ist kirchlicherseits auf die von Künstlerinnen und Künstlern ins Bild gesetzten ambivalenten Erfahrungen zu reagieren (d.h. sie sind primär wahrzunehmen!) - gerade weil die Werke in ihrer Darstellung des beschädigten, des "halbierten" Menschen oftmals so verstörend oder gar erschreckend wirken.

Solcherart Vorstellungen vom halbierten Menschen - und damit auch von einem "halbierten Gott" (D. Funke) - ermöglichen denn auch nur einen "halbierten" Gottesdienst. Dies machte der letzte Referent der Tagung, Pfarrer Richard Geier (Universität Passau) zu Beginn seiner Ausführungen deutlich. Die "ars celebrandi" - so der Referent - setze eine "ars vivendi" voraus, sowohl für den Zelebranten wie auch für die Gläubigen. Gottesdienst muß Erlebnis sein, d.h. es muß das Leben vorkommen. Es ging Geier vor allem darum, die Ganzheitlichkeit jeder Liturgie in Erinnerung zu rufen. Fundamentale Elemente hierzu sind das Verständnis von Gottesdienst als Feier, als Ritus und Symbol, als heilende Erinnerung und als Drama und heiliges Spiel. Gottesdienst dürfe/müsse auch Erholung sein. Die Liturgiefähigkeit der Zelebranten besteht vor allem darin, den Dienst überzeugt und selbstverständlich zu tun und nicht als "Fahrplantechniker der Liturgie" zu fungieren. Ganzheitliche Liturgie kann nicht nur mit dem Verstand begriffen werden, sie muß gefeiert werden, um den Sinn des Lebens zu spüren. Ganzheitliche Liturgie wird so zum Erlebnis.

Die abschließende Aussprache unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern machte deutlich, wie sehr die Grundhaltung des heutigen, erlebnisorientierten Menschen eine Anfrage an christliche Glaubenspräsenz in der Welt wie auch an kirchliches Handeln darstellt. Die soziologische Analyse aktueller gesellschaftlicher Wirklichkeit wurde als Stachel empfunden, als kritische Infragestellung konkreten kirchlichen Handelns sowie gängiger religiöser "Angebote". Entsprechend bestimmt sich die Methodik pastoralen Handelns am Ende der Moderne im aufmerksamen Hinsehen auf die unterschiedlichsten Erfahrungen von Menschen, auf ihre Beweggründe, Ängste und Erlebnisse. Erst von dieser Basis her kann christlicher Glaube als (immer gebrochene!) Antwort und Sinnmitteilung erfahrbar gemacht werden.

Dominikanische Praxis heißt seit Dominikus (12./13. Jahrhundert), an die "Grenzen zu gehen" (so die Formulierung des Generalkapitels des Ordens, das 1986 in Avila tagte), sodann wahrzunehmen, was ist, und schließlich als vom Evangelium geprägte Frauen und Männer den Menschen Sinnangebote aus dem Glauben zu vermitteln. In der Thematik der Studientagung formuliert heißt das: Den Glauben als Erlebnis erfahrbar machen. Die Dominikanische Familie hat sich dieses Anliegen seit einigen Jahren unter dem Motto "Neue Orte und Weisen der Predigt" zu eigen gemacht.

Gerfried Bramlage (Köln) / Ulrich Engel OP (Düsseldorf)

2. DANKESBRIEF DES POLNISCHEN PROVINZIALS AN DIE TEUTONIA

Warszawa, 23.01.1995

Hochwürdiger Herr Pater Provinzial,

Ich danke Ihnen recht herzlich für große Hilfe, die Sie und Eure Provinz uns durch vielen Jahre bei Bau unserer neuen Kirche in Warszawa Sluzew erwiesen haben.

Mit großer Freude möchte ich Ihnen mitteilen, daß diese Kirche am 30. Oktober 1994 von Kardinal Joseph Glemp geweiht worden ist. Dabei waren ca. 3.000 Gläubigen, viele Priester und Gäste vom Westen. Jetzt an den Sonntagen werden 9 Messen gelesen und fast in jeder sind ca. 1.000 Leute. Die Kirche gefällt den Leuten. Sie ist beheizt (Firma Mahr von Aachen) und hat auch gute Lautsprecheranlage (Firma Steffens).

Ein Teil von den Hilfsräumen ist schon unter dem Dach. Fertig ist schon Sakristei mit wichtigsten Installationen. Ebenso fertig ist auch ein Rezeptionszimmer, zwei Magazinräume und zwei Toiletten.

Die Vorbereitungen der Kirche zur Weihe und Vollendung der Nebenräumen hat ca. 400.000 DM gekostet. Wir sind Ihnen und anderen Institutionen sehr dankbar für die finanzielle Unterstützung. Der Exprovinzial der deutschen Dominikanerprovinz "Teutonia", P. Dr Karl Meyer, hat in der Ansprache nach der Weihe gesagt, daß diese Kirche ein Beispiel der deutsch-polnischen Solidarität ist. Wirklich ohne Unterstützung von deutscher Seite und auch von Ihnen hätte die Kirche nicht entstehen können.

Noch einmal herzlichen Dank.

P. Jan Sliwa OP, Provinzial